

Leipziger Tageblatt

und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königl. Bezirksgerichts und des Rathes der Stadt Leipzig.

N^o 120.

Mittwoch den 30. April.

1862.

Bekanntmachung.

Das zur Zeit an Herrn F. A. Boyda vermiethete Gewölbe in dem Communhause Reichsstraße Nr. 53 soll von Michaelis dieses Jahres ab anderweit auf 3 Jahre an den Meistbietenden vermiethet werden. Riethlustige haben sich Dienstag den 6. Mai dieses Jahres Vormittags 11 Uhr an Rathsstelle einzufinden, ihre Gebote zu thun und darauf weiterer Beschlussfassung des Rathes, welchem die Auswahl unter den Licitanten so wie jede sonstige Entschliebung vorbehalten bleibt, sich zu gewärtigen. Die Licitations- und Riethbedingungen können schon vor dem Termine an Rathsstelle eingesehen werden. Leipzig den 23. April 1862. Des Rathes der Stadt Leipzig Finanz-Deputation.

Stadttheater.

Mit sehr hochgespannten Erwartungen sahen wir der Vorstellung von Donizetti's „Regimentstochter“ am 28. April entgegen, da eine der berühmtesten Gesangsgrößen der Gegenwart, Fräulein Desirée Artôt, in der Titelrolle der Oper zum ersten Male auf der Leipziger Bühne gastirte. Kurz vor dem Auftreten der Marie hörte man hinter der Scene von einer glodenreinen Stimme einen recitativischen Ruf, dann einige superbe Rouladen, die wie Champagnerschaum perlten und pridelten, und ein wahres Cabinetstück von einem Triller. Als Referent wußten wir nun eigentlich schon genug, denn dergleichen konnte nur aus der Kehle einer Gesangskünstlerin ersten Ranges kommen, und mit um so größerem Behagen durften wir uns daher während dieser Auf-führung dem angenehmen Eindruck hingeben, den vollendete Virtuosität stets gewährt, wenn sie wie hier mit Geist und Anmuth vereint wirkt. Es würde eine erschöpfende Auseinandersetzung der Leistung des Fräulein Artôt hier viel zu weit führen, deshalb seien nur einige der höchsten Glanzpuncte erwähnt, die wir in gleicher Vollkommenheit theilweise nur von Henriette Sontag gehört hatten. Es sind diese das Lied mit Chor „Weiß nicht die Welt“, die Abschieds-Cavatine im ersten Finale und im zweiten Act die Scene am Clavier. In letzterer gipfelte die Leistung in virtuoser und geistiger Beziehung, denn unübertrefflich waren die musikalische Kunstfertigkeit und der neckische Humor bei den Singübungen, höchst wirkungsvoll der verspottende Vortrag der Salon-Romanze und der Contrast zwischen dieser und den Anklängen des frischen und ledigen Soldatenliedes.

Bewundernsworth ist es, wie Fräulein Artôt ihre Stimm-mittel einzutheilen weiß. Es sind dieselben keineswegs sehr groß, aber sie verwendet die Stimme so vortrefflich, daß sie mit dem kleineren Organ unendlich größere Wirkungen erzielt, als hunderte von anderen Sängern der Gegenwart mit oft gewaltigem Stimmtond erreichen. Es ist das ein Triumph der echten und wahren Kunst. Ebenso anmuthig, fein und leicht wie Fräulein Artôt's Gesang ist auch ihr Spiel. Es ist eben Alles in gleicher Vollkommenheit die Art und Weise der italienischen Opera buffa. Es konnte daher das oft und fast bis zum Ueberdruß gehörte Werk bei der außerordentlich schönen Wiedergabe der Hauptpartie uns so interessieren, wie fast nie zuvor, auch durfte man unter solchen Umständen wohl hinnehmen, daß die gastirende Künstlerin ihren Gesangspart in italienischer Sprache vortrug, während sie den Dialog deutsch sprach.

Dem Ensemble dieser Aufführung merkte man es hin und wieder an, daß die Oper seit längerer Zeit hier nicht gegeben worden ist. Recht brav waren dagegen die Leistungen in den größeren Solopartien. Der Sulpiz des Herrn Bertram war uns von früher her vortheilhaft bekannt. Wacker fand sich Herr Brunner, namentlich was das Musikalische betrifft, mit der nicht besonders dankbaren Partie des Tonio ab. Frau Bachmann, die wir früher oft und stets mit großem Vergnügen in der Partie der Marie gesehen — denn diese war eine der besten Leistungen der beliebten Künstlerin — gab diesmal die Marchesa und bewährte auch hier ihr anerkanntes Talent. Sehr ergötzlich war Herr Lück in der kleinen komischen Rolle des Hortensio. Ferd. Gleich.

Breitere Straßen und mehr freie Plätze.

Wenn Leipzig in neuerer Zeit an Umfang und Einwohnerzahl sehr zugenommen hat und fortwährend durch neue Straßen und Gebäude in allen Richtungen sich ausdehnt, so ist dies bei manchen davon zu erwartenden guten Folgen doch nicht in jeder Beziehung eine erfreuliche Erscheinung, wegen verschiedener Uebelstände, die jedes großstädtische Wesen unvermeidlich mit sich bringt; unter anderen, weil die ihm Angehörigen nur selten und schwer den zum Gedeihen des Menschen nothwendigen Genuß haben können, in freier Natur, von Mauern unbeschränkt, durch den Anblick von Feldern, Wiesen und Wäldern und des Himmels, so wie durch Einathmung reiner Luft sich zu erholen und zu erheben. Es kann indessen diese Entbehrung weniger drückend und schädlich gemacht werden, wenn man die neuen Straßen breiter, als meistens geschieht, anlegt und hier und da freie Plätze, etwa da, wo Straßen sich kreuzen, liegen läßt, die dann überdies, wie auch die Straßen selbst, mit grünen Anlagen versehen werden können. Denn die Folge davon wird sein, daß Alle, welche in den neuen Stadttheilen wohnen und verkehren, dort fortwährend erheblich mehr Sonnenlicht und gute Luft genießen, als sonst der Fall sein würde. Als Maßstab für die Breite einer anzulegenden Straße könnte z. B. bestimmt werden, daß, angenommen sie wäre von Morgen nach Abend gerichtet und auf der Mittagsseite mit dreistöckigen Häusern in fortlaufender Reihe besetzt, dann die Sonne am kürzesten Tage Mittags in die Wohnungen, die an der Witternachtsseite zu ebener Erde liegen, mülste scheinen können. Keine geringen Flächen würden freilich durch so großsinnige Verwendung dem einträglichen Verkauf zu Baustellen entzogen werden, viele Tausende von Thalern weniger den Cassen der Grundbesitzer zufließen; dafür aber würden eben so viele und weit mehr Menschen jetzt und künftig gesünder und heiterer in Leipzig leben. — Vielleicht hat die öffentliche Kundgebung dieser Idee die Folge, daß Einer oder der Andere, der in der dabei in Frage kommenden Beziehung Einfluß hat oder erhält, sie vorkommenden Falls im Leben wirksam berücksichtigt.

Verschiedenes.

Man hat oft behauptet, daß Kanonenschüsse eine wolkenzerstreuende Wirkung hätten, in Sillimans American Journal macht aber ein Herr Lewis darauf aufmerksam, daß im Gegentheil auf eine Kanonade oft heftiger Regen folgt und mit jener im Zusammenhang zu stehen scheint. „Im October 1825, sagt er, beobachtete ich einen sehr reichlichen Regen unmittelbar nach den Kanonenschüssen, welche zur Feier der Verbindung der Erie'sees mit dem Hudson bei Vollendung des Eriekanals abgefeuert wurden, und im Jahre 1841 veröffentlichte ich meine sorgfältigsten Beobachtungen über diesen Gegenstand, welche meiner Ansicht nach das Factum völlig feststellen, daß das Abfeuern schwerer Geschütze in der Nähe eine solche Erschütterung hervorbringt, daß der Wasserdampf der Luft sich sammelt und meist in ungewöhnlicher Menge an demselben oder dem folgenden Tage zu Boden fällt. Den ersten Geschehen in dem letzten Kriege zwischen Frankreich, Sardinien und Oesterreich folgten so bedeutende Regen, daß selbst kleine Flüsse unpassierbar wurden, und während der Schlacht von Solferino erhob sich ein so fürchtbares Gewitter, daß